Anna Greithanner

„GEGENMACHT IN KLEINEN KERNEN ORGANISIEREN"

Zur linken Militanz der Revolutionären Zellen in (West-)Berlin

mandelbaum *verlag*

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 422610710.
Überarbeitete Fassung der 2023 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Dissertationsschrift „Die Revolutionären Zellen in (West-)Berlin 1973–1993. Praktiken, Konzepte und Mythos linker Militanz“.

ISBN: 978399136-138-1

www.mandelbaum.at

© mandelbaum verlag eG, Wien 2026
office@mandelbaum.at
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Evi Hammani-Freisleben
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Umschlagfoto: Anna Greithanner
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

Prolog **9**

I. Einleitung **10**

„Im Schatten der RAF" – Forschungsstand 13

Eine Geschichte der RZ schreiben:
Konzeptionelle Überlegungen und Begriffe 17

Praxis ohne Akteur:innen? Quellen und Methoden 31

Leitlinien und Aufbau 38

II. Militante Perspektiven: Die ersten Jahre der Revolutionären Zellen aus Berliner Sicht (1973–1978) **43**

1. Eine „sozialrevolutionäre Guerilla"? Die Entstehung der Revolutionären Zellen 45

1.1. Zum historischen Ort der Revolutionären Zellen 46

1.2. „Revolutionäre Gelegenheiten": Das Konzept der Revolutionären Zellen wird erprobt 61

2. „Gegenmacht in kleinen Kernen organisieren" – Praktiken der Mobilisierung 98

2.1. Zeitung, Flugblatt, Piratensender: Strategien der Gegenöffentlichkeit der RZ 99

2.2. Ambivalente Strategien: Fragmentierung der Aktionsformen und Strafverfolgung 125

3. „Solidarität mit den Genossen ausländischer Guerillabewegungen" – Entgrenzter Aktionismus am Vorabend des „Deutschen Herbsts" 143

3.1. Grenzüberschreitungen: Die transnationalen Kooperationen der Jahre 1975/76 145

3.2. Im Bann der RAF? Die RZ und das Jahr 1977 168

3.3. Ein zweiter Frühling folgt dem „Deutschen Herbst":
Mobilisierungsversuche nach 1977 190

III. Positionsbestimmungen: Die neue Berliner Zelle zwischen Neuen Sozialen Bewegungen und Autonomie (1978–1987) **201**

4. „Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit" – Eine neue Berliner Zelle entsteht 203

4.1. Wer ist „die" Berliner Zelle? 203

4.2. Entstehungskontexte der neuen Berliner Zelle 217

4.3. Internationale Unterstützung für lokale RZ-Militanz 241

5. „Zusammen wie die Hefe im Teig wirken" – Die Berliner Zelle und die Neuen Sozialen Bewegungen 254

5.1. Rurale und urbane Proteste: Anti-Atomkraft- und Hausbesetzerbewegung 256

5.2. Antiimperialismus statt Friedensbewegung 276

5.3. „Guerilla diffusa": Autonome und RZ bis Mitte der 1980er Jahre 299

6. „Für freies Fluten" – Die Flüchtlingskampagne der RZ 322

6.1. Ausrichtung der RZ-Politik am Thema Migration 323

6.2. West-Berlin im Zentrum der Flüchtlingskampagne 331

6.3. Das lange Jahr 1987: Ende der gemeinsamen Praxis der RZ-Gruppen 354

IV. Blicke zurück: Die Revolutionären Zellen und die Geschichte (1988–1993) **370**

7. „Männliche linke Herrschaftsidyllen"? – Die Autonomen und der Mythos RZ nach 1987 372

8. „Nie wieder Deutschland, nie wieder Hauptstadt" – Berliner Resonanz-Zellen 390

9. „Gerd Albartus ist tot" – Diskussions- und Auflösungsprozesse 410

V. Schlussbetrachtungen **429**

Die Revolutionären Zellen in (West-)Berlin – Eine bewegte Geschichte 431

Für eine integrative Geschichte linker Militanz 440

Epilog: „Der letzte Kronzeuge" und der Berliner Prozess **444**

Dank 449

Abkürzungsverzeichnis 450

Quellen- und Literaturverzeichnis 452

Ausführliches Inhaltsverzeichnis 477

Für T.

Prolog

Berlin-Kreuzberg, Dezember 2022.

In der Nostitzstraße, unweit des MehringHofs, gibt eine Baulücke den Blick auf eine Brandschutzmauer frei. Zu sehen sind mehrere Schichten Graffiti, darunter die gerade noch lesbaren Fragmente: „Solidarität mit G. Albartus E. Schwall", ein roter Stern sowie „Genossen angeklagt wegen" und „Entebbe Film". Das Graffito muss aus dem Jahr 1978 stammen, als die beiden Genannten wegen des Vorwurfs der Mitgliedschaft in einer „terroristischen Vereinigung", den Revolutionären Zellen (RZ), vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf standen. Sie sollen, so lautete die Anklage, verantwortlich gewesen sein für Brandanschläge auf Kinos, die einen Film über die Flugzeugentführung nach Entebbe gezeigt hatten. Eine dritte Person, der die öffentliche Solidaritätsbekundung ebenfalls galt, wurde schon zu Beginn des Prozesses vom Vorwurf der Unterstützung der RZ freigesprochen. Für das Cover dieses Buches wurde ihr Name deshalb entfernt.

Ein darüber gesprühtes, noch jüngeres Graffito zeigt den Schriftzug: „Old Berlin". Die Geschichte Berlins und die der RZ: Sie sind eng verwoben.

I. Einleitung

Dieses Buch über die Revolutionären Zellen ist keine Geschichte einer bewaffneten Organisation. Es ist die Geschichte eines Namens, der auf ein vielschichtiges Phänomen verweist: Verschiedene Personen und Gruppen nutzten das Kürzel „RZ" bei klandestinen politischen Aktionen oder der Veröffentlichung von Positionspapieren, es stand für unterschiedliche Praktiken und Konzepte, Narrative und Mythen.

Zum ersten Mal trat eine „Revolutionäre Zelle" im November 1973 in Erscheinung, als bis heute unbekannt gebliebene Personen in Nürnberg und West-Berlin Anschläge verübten. Dem folgten viele weitere Brand- und Sprengstoffanschläge, wenige Schusswaffenattentate und zahlreiche Agitationspapiere, tausende gefälschte Fahrkarten und eine eigene Zeitung. Nicht ein geschlossener Kreis an Personen, sondern verschiedene Akteur:innen[1] führten diese zumeist militanten Aktionen über zwei Jahrzehnte hinweg durch.

Stand das Kürzel „RZ" in den ersten Jahren für den Singular „Revolutionäre Zelle", fand es spätestens ab 1976 im Plural Verwendung: „Revolutionäre Zellen".[2] Diese minimale Namensänderung war Ausdruck der Entstehung und Ausdifferenzierung regionaler RZ-Gruppen, die stets an der gemeinsamen Verwendung des Namens festhielten. Manche Gruppen tauschten sich untereinander aus und gehörten einem größeren Netzwerk an, andere entstanden ohne persönliche Verbindungslinien zu diesem. Gemäß dem Motto „Schafft viele Revolutionäre Zellen" war diese Vereinnahmung von Anfang an Teil des RZ-Konzepts, das Aktivist:innen aus Frankfurt am Main und West-Berlin erdacht hatten. Die RZ waren damit nicht allein eine militante Gruppierung, sondern auch der Vorschlag eines spezifischen Militanzkonzepts, das andere Aktivist:innen übernehmen sollten. Bis heute ist unklar, wie viele Personen im Namen der RZ agierten. Ein ehemaliger

1 Die Autorin hat sich auch aus inhaltlichen Gründen für eine gendersensible Schreibweise entschieden. Die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter beschäftigte die RZ nachhaltig, wie exemplarisch die Gründung der Roten Zora als feministischer Ableger zeigt. Aufgrund fehlender Quellen kann diese Arbeit keine explizit genderkritische Analyse vorlegen und unterliegt insofern einem Bias, als sich nur männliche Aktivisten zu Gesprächen bereit erklärt haben. Umso wichtiger ist es, auch auf formaler Ebene daran zu erinnern, dass verschiedene Geschlechter an den Aktionen der RZ partizipierten. Zudem kann so im Umkehrschluss auch betont werden, wenn in bestimmten Fällen von reinen Frauen- oder Männergruppen die Rede ist.

2 Im Sinne der besseren Lesbarkeit verwendet dieses Buch durchgängig die Plural-Form, sofern es sich nicht um Quellenzitate handelt.

Aktivist schätzt, dass zu Hochzeiten etwa 30 bis 40 Personen gleichzeitig bundesweit aktiv waren.[3] Ein anderer geht davon aus, dass in den knapp 20 Jahren insgesamt mindestens 100 Personen Teil der RZ waren. Der Unterstützerkreis sei deutlich größer gewesen.[4]

Im Jahr 1975 äußerten sich Aktivist:innen erstmals ausführlich zum Selbstverständnis der RZ. Dabei grenzten sie sich zumindest organisatorisch explizit von der Roten Armee Fraktion (RAF) und der Bewegung 2. Juni ab: Man verfolge „nicht den Anspruch, eine Partei oder eine Rote Armee zu werden", und sei auch „keine Bewegung, sondern nur Teil davon". Daher sah das Konzept der RZ nicht vor, in die Illegalität zu gehen, sondern eine regionale Zellenstruktur aufzubauen. Man wollte „Gegenmacht in kleinen Kernen organisieren" und die „Massenarbeit" unterstützen, um langfristig eine revolutionäre Situation als Ausgangspunkt für die „Stadtguerilla als Massenperspektive" zu schaffen.[5] Die Aktivist:innen verorteten sich inmitten eines Spannungsfeldes, dessen Eckpunkte sich ständig verschoben, und stellten sich damit selbst vor eine große Herausforderung: Die bundesdeutsche Stadtguerilla,[6] linke/soziale Bewegungen und die „Massen", die als revolutionäres Subjekt gewonnen werden sollten,[7] waren dynamische und heterogene Formationen, die sich auch in ihren Positionen zueinander veränderten. Entsprechend schwierig sollte es sich gestalten, den unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden.

Nur in einem Fall wollten die Aktivist:innen schon 1975 explizit darauf verzichten, ihr Handeln zu rechtfertigen, und das betraf „die Solidarität mit den kämpfenden Völkern anderer Länder".[8] Kurze Zeit später beteiligten sich einzelne RZ-Aktivist:innen an Aktionen militanter palästinensischer Gruppen wie der Flugzeugentführung nach Entebbe. Innerhalb der Bundesrepublik und in West-Berlin bewegten sich die RZ-Gruppen in regionalen Konflikt-

3 M. B., 1.3.2023. Die ehemaligen RZ-Aktivisten, mit denen die Autorin gesprochen hat, werden gemäß ihren Wünschen und zum Teil anonymisiert benannt.

4 Rudolf Schindler, 26.9.2025.

5 Flugschrift: „Revolutionäre Zellen [sic]: Interview einer österreichischen Untergrund-Zeitung, Feb. '75" [1975]: 23f., HIS-Archiv, SBe 670. Im Folgenden zitiert als: Selbstinterview der RZ (1975).

6 Der brasilianische Aktivist Carlos Marighella hatte Ernesto „Che" Guevaras Guerilla-Strategie für den ländlichen Raum adaptiert und in einem Handbuch veröffentlicht, vgl. Marighella 1969. Bereits ein Jahr später erschien die deutsche Übersetzung, vgl. ders.: Minihandbuch des Stadtguerillero. In: Sozialistische Politik 6/7 (Juni 1970): 143–166. Vor allem die RAF bezog sich intensiv auf das „Konzept Stadtguerilla", vgl. RAF: Das Konzept Stadtguerilla (April 1971). In: ID-Verlag 1997: 27–48.

7 In der Tradition von „1968" stand der Begriff der „Massen" für jenen „große[n] Teil der Bevölkerung, der aufgrund abhängiger Arbeit, geringer Bildungschancen und fehlender Partizipation an Entscheidungen und Entscheidungsprozessen unterdrückt und unfrei ist", den linke Aktivist:innen deshalb mittels „Massenarbeit" zu agitieren versuchten, vgl. Kämper 2013: 664.

8 Selbstinterview der RZ (1975): 22.

feldern wie den Fahrpreiskämpfen, griffen mit den Anti-Atomkraft-Protesten und den Häuserkämpfen Themen der Neuen Sozialen Bewegungen auf und setzten schließlich mit der sogenannten Flüchtlingskampagne ein eigenes Thema. Ihre Aktionsformen unterschieden sich je nach zeitlichem, thematischem und regionalem Kontext. Sprengstoff- und Brandanschläge sowie sogenannte Knieschussattentate, gefälschte Fahrkarten für den Personennahverkehr und die Herausgabe einer eigenen Zeitung verweisen auf die Breite der angewandten Praktiken und die Vielfalt der dafür benötigten materiellen Ressourcen. Neue Aktivist:innen, die unter dem Namen RZ auftraten, beeinflussten die jeweiligen regionalen Entwicklungen ebenso wie Austritte, Festnahmen oder das Untertauchen einzelner Personen, die sich den Strafverfolgungsbehörden entzogen. Gibt es sie also überhaupt: *die* Geschichte *der* RZ?

Verschiedene Geschichten rund um den Namen RZ laufen in (West-) Berlin zusammen. Da die Stadt nicht nur Schauplatz des ersten Anschlags der RZ im November 1973 war, sondern bis Anfang der 1990er Jahre hinein ein räumlicher Schwerpunkt ihrer Aktionen, lässt sich das Phänomen RZ dort über einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten hinweg verfolgen. Deshalb legt dieses Buch den Schwerpunkt auf die (West-)Berliner Entwicklungen im Kontext der bundesdeutschen Protest- und Bewegungsgeschichte.

Anhand von Archivmaterial, Szene-Zeitschriften und Zeitzeugengesprächen illustriert es, welche unterschiedlichen Gruppen, Akteur:innen, Praktiken und politischen Konzepte sich über diesen Zeitraum hinweg hinter dem Kürzel „RZ" verbargen und welche Diskurse sich parallel dazu entwickelten. Der Untersuchungszeitraum endet mit dem Jahr 1993, als letzte Anschläge im Namen der RZ erfolgten. Zu diesem Zeitpunkt war das zuvor geschilderte Spannungsfeld so nicht mehr existent: Die Idee einer bundesdeutschen Stadtguerilla war gescheitert, die linke Szene zersplittert, die „Halbstadt" West-Berlin in einer neuen Hauptstadt Berlin aufgegangen. Wie hatte das RZ-Konzept in diesem sich stetig wandelnden Umfeld so lange bestehen können? Welche Veränderungen erfuhr die Praxis im Zuge der jeweiligen politischen Umbrüche?

Die RZ unterschieden sich in ihren Strukturen, Konzepten und Praktiken stark von der Kaderorganisation RAF, sodass dieses Buch andere Begriffe und Methoden zu ihrer Untersuchung entwickelt. Es grenzt sich von den Arbeiten zum bundesdeutschen „Linksterrorismus" auch insofern ab, weil es die Praxis der RZ im Kontext der breiteren Protestgeschichte und nicht als isoliertes Extrem untersucht. Auf diese Weise lässt sich zeigen, dass diese Praxis zu vielen Zeitpunkten größere Überschneidungen mit den zeitgenössischen sozialen Bewegungen als mit der RAF aufwies. Die Fluidität des RZ-Konzepts und die Heterogenität der Aktivist:innen eröffneten verschiedene Schnittstellen zwischen Klandestinität und sozialen Bewegungen.

Indem die linke Militanz der RZ nicht anhand einer spezifischen Gruppe, sondern anhand des Namens erzählt wird, können die ambivalenten

Dynamiken der bundesdeutschen Protestgeschichte nach „1968“ aufgezeigt werden. Der regionale Zugriff ermöglicht es, auf das Zusammenwirken mit den sozialen Bewegungen zu fokussieren und so die in der Forschung häufig trennscharfe Aufteilung in vermeintlich friedliche Neue Soziale Bewegungen einerseits und militante Gruppierungen andererseits zu überwinden. Damit weist diese empirische Studie über den Einzelfall der RZ in (West-)Berlin hinaus. Sie versteht sich als Beitrag zur Geschichte der radikalen Linken in der Bundesrepublik und möchte eine Debatte über die Historiografie linker Militanz anregen.

„Im Schatten der RAF“ – Forschungsstand

Die historische Forschung zu politischer Gewalt in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik ist geprägt von Studien über die RAF, deren Ergebnisse *pars pro toto* auf die anderen Gruppierungen übertragen wurden. Infolge dieser Asymmetrien hat sich die RAF auch in der breiteren Forschung als Paradebeispiel des „Linksterrorismus“ der 1970er Jahre etabliert. Überblickswerke zur bundesdeutschen Geschichte führen Bewegung 2. Juni und RZ teils nur knapp als der RAF ähnliche Gruppierungen an,[9] teils nennen sie ausschließlich die RAF.[10] Dies ist umso bedauerlicher, als beispielsweise Zäsuren wie der „Deutsche Herbst“ auf alle Gruppierungen bezogen werden, ohne empirische Nachweise zu erbringen. Das von Margit Szöllösi-Janze geleitete und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Projekt, in dessen Rahmen dieses Buch entstanden ist, hatte deshalb zum Ziel, „Politische Gewalt in der Bundesrepublik“ anhand bislang wenig berücksichtigter Akteursgruppen zu analysieren.[11] Neben der vorliegenden Studie zu den RZ untersuchte Max Gedig die Bewegung 2. Juni und Dominik Aufleger die Roten und Schwarzen Hilfen.[12] Dominik Aufleger und die Verfasserin entschieden sich, die heterogene politische Praxis der von ihnen untersuchten Gruppierungen aufzuzeigen, die sich nicht auf militante Handlungen beschränkte. Sie analysierten deren gesamtes Handlungsrepertoire im jeweiligen zeitgenössischen Kontext, um den Fokus der Forschung auf die Extreme politischer Gewalt zu überwinden.

Insbesondere die Geschichte der RZ stand bislang „im Schatten der RAF“, wie es Wolfgang Kraushaar treffend beschrieben hat.[13] Eine umfassende Studie fehlt, nur einzelne Aspekte wurden untersucht. Kraushaar

9 Vgl. Winkler 2002: 337; Herbert 2014b: 924; Biess 2019: 342–358.

10 Vgl. Görtemaker 1999: 586–588; Wolfrum 2005: 428–433; ders. 2007: 340–346; Wehler 2008: 319f.

11 Projektbeschreibung auf der Seite der Deutschen Forschungsgemeinschaft, online abrufbar unter URL: <www.gepris.dfg.de/gepris/projekt/422610710> (letzter Zugriff: 13.6.2026).

12 Gedig 2024; Aufleger 2026.

13 Kraushaar 2006a.

näherte sich der RZ-Entstehungsgeschichte sowie der Figur Wilfried Böse,[14] Anne Siemens den Lebenswegen von Hans-Joachim Klein und Johannes Weinrich.[15] Robert Wolff analysierte die gegen die RZ geführten Strafprozesse der 1980er Jahre sowie die Flugzeugentführung nach Entebbe und hat weitere Studien angekündigt.[16] Alexander Sedlmaier betrachtete die Aktionen der RZ im Kontext konsumkritischer Bewegungen,[17] Katharina Karcher die feministische Militanz der RZ und ihrer feministischen Abspaltung Rote Zora.[18] Jan-Hinrick Pesch legte Arbeiten zum Verhältnis von RAF, Bewegung 2. Juni und RZ vor.[19] Vergleichsweise große publizistische Aufmerksamkeit erfuhren jene Personen aus dem Kreis der RZ, die sich dem international geführten Kampf palästinensischer Gruppen und später dem transnationalen Netzwerk um Ilich Ramírez Sánchez, genannt „Carlos", angeschlossen haben.[20] Im Fokus stehen dabei die OPEC-Geiselnahme sowie die Flugzeugentführung nach Entebbe.[21]

Es ist paradigmatisch für die bundesdeutsche Protestgeschichte der 1970er und 1980er Jahre, dass die historischen Ereignisse an der Scheidelinie zur Gewalt zwischen verschiedenen Forschungsbereichen aufgeteilt werden. Ausnahmen stellen einzelne kriminologische Studien der 1980er Jahre sowie die Arbeiten von Klaus Weinhauer dar. Deren Plädoyers, den „bundesdeutschen Terrorismus" in kultur- und sozialgeschichtliche Untersuchungen einzubetten, verhallten weitgehend ungehört.[22] So beziehen sich allen voran Terrorismusforscher:innen in ihren Arbeiten auf die Geschichte der RZ, wobei die Einstufung in die Kategorie „Terrorismus" häufig nicht Ergebnis quellengestützter Analysen ist, sondern den Ausgangspunkt der Darstellung bildet.[23] Auffallend ist zudem, dass sie die Ereignisse von ihrem Extrem aus, das heißt mit Fokus auf die RAF und „vom ‚Deutschen Herbst' her", erzählen und so eine teleologische Entwicklung von 1967/68 hin zum Jahr 1977 suggerieren.[24] Diese Analysen tendieren dazu, ihren Untersuchungsgegenstand von seinem zeitgenössischen politischen Zusammenhang zu isolieren, da sie den „Terrorismus" als „Phänomen sui generis"[25] behandeln. Auch jene Politikwissenschaftler:innen, die die bundesdeutsche

14 Ders. 2017: 250–298.
15 Siemens 2006.
16 Wolff 2021; ders. 2023a; ders. [2027a]; ders. [2027b].
17 Sedlmaier 2018.
18 Karcher 2018.
19 Pesch 2022a; ders. 2022b.
20 Vgl. u. a.: Schmaldienst 1995; Schröm 2002; Herf 2017; Wolff 2019; Burke 2025.
21 Vgl. u. a.: Vowinckel 2004; Harten 2012; Eikel 2013; Sedlmaier/Anders 2013; Ebbrecht-Hartmann 2015; Mohr 2016; Kraushaar 2017: 250–298; Wolff 2023a; Gerber 2026.
22 Vgl. u. a.: Hess u. a. 1988; Weinhauer 2004.
23 Vgl. exemplarisch: Pfahl-Traughber 2015: 173.
24 Lucke 2008: 16f. Siehe auch: Andresen/Apel/Heinsohn 2015: 20.
25 Malthaner 2023: 234.

Extremismusforschung prägen, trugen dazu bei, dass die Perspektive auf die Extreme politischer Gewalt gerichtet blieb.[26] Die engen institutionellen wie personellen Verflechtungen zwischen staatlichen Sicherheitsbehörden und diesem Forschungsbereich bedingen,[27] dass es zentrales Anliegen der Extremismusforscher:innen ist, Gefahrenpotenziale zu identifizieren, um (mitunter präventive) exekutive Maßnahmen zu legitimieren. Ihre knappen Ausführungen zu den RZ gleichen sich,[28] wobei sie im (versuchten) Anschluss an die breitere Protestbewegung ein besonderes Bedrohungspotenzial sehen. So argumentierte der Extremismus- und Terrorismusforscher und ehemalige Mitarbeiter des Bundesamts für Verfassungsschutz Armin Pfahl-Traughber 2020, dass jene Anschläge der RZ, „die sich auf die Anliegen von demokratischen und gewaltfreien Protestbewegungen bezogen" – dazu zählte er unter anderen Frauenbewegung und Anti-Atomkraft-Bewegung –, durchaus Sympathien erzielt hätten. Hier sei die Skepsis „aufgrund der recht geringen Gewaltintensität" der Aktionen zunehmend geschwunden, die RZ hätten damit aus ihrer „politischen Isolation" heraustreten können. Diese Beobachtung brachte Pfahl-Traughber sogar zu dem Schluss, dass die RZ „[h]insichtlich des politischen Gefahrenpotentials" relevanter als die RAF gewesen seien.[29]

Die Protest- und Bewegungsforschung beschäftigt sich jedoch kaum mit der Geschichte der RZ, obwohl es zahlreiche Berührungspunkte zwischen deren sozialrevolutionär orientierten Gruppen und den zeitgenössischen Protestbewegungen gab. Eine Ausnahme bilden Veröffentlichungen aus aktivistischen Kontexten, die die Aktionen der RZ als Teil der linken Bewegungsgeschichte einordnen.[30] So betont ein jüngst erschienener Sammelband zur Klimagerechtigkeitsbewegung, die Aktivitäten der RZ hätten dazu beigetragen, dass in „Teilen der Anti-AKW-Bewegung [ab Ende der 1970er Jahre; AG] angesichts der Übermacht der Staatsgewalt bei den Kämpfen am Bauzaun über Kleingruppenaktionen und Sabotage diskutiert" worden sei.[31] Die Neuen Sozialen Bewegungen waren nämlich längst nicht so dezidiert gewaltfrei, wie es das obige Zitat von Pfahl-Traughber suggeriert.[32] Und umgekehrt waren die Aktionen der RZ nicht immer militant. Dennoch klammern beispielsweise Roland Roth und Dieter Rucht im deutschsprachigen Standardwerk zur Geschichte der sozialen Bewegungen nach 1945 die RZ explizit aus. Dabei bescheinigen sie sich selbst eine gewisse Willkür,

26 Zur Entstehung der bundesdeutschen Extremismusforschung siehe: Fuhrmann 2019.
27 Vgl. dazu: Fuhrmann/Schulz 2021: 75–82.
28 Vgl. u. a.: Backes/Jesse 1989: 156–169; Backes 1991: 85–91; Rabert 1991: 65–70; ders. 1995: 197–222.
29 Pfahl-Traughber 2020: 45–50.
30 A. G. Grauwacke 2020; Gruppe Panther & Co 2021.
31 Zucker im Tank 2022: 33.
32 Vgl. exemplarisch: Rucht 2002.

da auch die RZ „Zerfalls- und Transformationsprodukte der Mobilisierungen [waren], die mit der Jahreszahl 1968 verbunden werden".[33]

So ist die fehlende Auseinandersetzung der Protest- und Bewegungsforschung mit der politischen Gewalt der 1970er und 1980er Jahre Ausdruck einer subjektiven, bisweilen moralischen Wertung, wie Cordia Baumann, Nicolas Büchse und Sebastian Gehrig kritisierten: Während die Radikalisierung linker Aktivist:innen nach „1968" als „dunkle Seite" der Revolte gelte, würden die Neuen Sozialen Bewegungen mit ihren Partizipationsforderungen oft in den Kontext der beginnenden Postmoderne und eines generellen gesellschaftlichen Wertewandels gesetzt.[34] Entsprechend wird das Verhältnis der bundesdeutschen Protestbewegungen zur Militanz lediglich von einem überschaubaren Kreis an Forscher:innen überhaupt thematisiert.[35]

Die beinahe trennscharfe, arbeitsteilige Aufteilung des Untersuchungsgegenstands zwischen Bewegungsforschung einerseits und Terrorismusforschung andererseits führte Stefan Malthaner auf „paradigmatische Gräben" zwischen den beiden Forschungsfeldern zurück: Während die Bewegungsforscher:innen auf eine Normalisierung und Legitimierung sozialer Bewegungen abzielten, gebe es bei den Terrorismusforscher:innen eine Tendenz zur Pathologisierung von Gewalt.[36] Die Vernachlässigung von politischer Gewalt in der Bewegungsforschung ist auch in der internationalen Forschung zu beobachten, wie die Politikwissenschaftlerin Donatella della Porta bereits 1995 festhielt: Während die Terrorismusforschung ihren Interessensbereich ausgeweitet habe und nunmehr auch nicht-klandestine Aktionsformen und niedrigschwellige Gewalt einschließe, habe die Bewegungsforschung politische Gewalt aus ihrem Blickfeld ausgeschlossen.[37]

Dieser Bias hemmt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den RZ bis heute, da er den Blick auf Zwischenbereiche verstellt. Denn wie mit einer Gruppierung umgehen, die sowohl mit der OPEC-Geiselnahme und der Flugzeugentführung nach Entebbe als auch mit dem Drucken gefälschter Fahrkarten für den „Nulltarif" in Verbindung steht? Wie lässt sich ein militanter Zusammenhang fassen, der im Kontext der Stadtguerilla-Gruppen der beginnenden 1970er Jahre entstand und als Teil von linken Kampagnen und sozialen Bewegungen wirken wollte? Der sich in Reaktion auf die Erfahrungen der ersten Generation der RAF konstituierte, das Jahr 1977 als „Krise der Linken" um mehr als zehn Jahre überlebte und damit das „rote Jahrzehnt" (Gerd Koenen) wie auch die „langen 1970er Jahre" (Konrad Jarausch) überdauerte?[38]

33 Roth/Rucht 2008: 20.
34 Baumann/Büchse/Gehrig 2011: 13.
35 Vgl. della Porta 1995; Haunss 2004; Anders 2008; Kasper 2017.
36 Malthaner 2023: 230–233.
37 Della Porta 1995: 5; siehe auch: dies. 2015: 359; Schraut 2018: 25.
38 Koenen 2001; Jarausch 2006.

Zwar haben Freia Anders und Alexander Sedlmaier im Jahr 2016 die RZ in einem Vortrag „als Scharnier zwischen neuen sozialen Bewegungen und Militanz“[39] analysiert. Diese Formulierung ist jedoch insofern problematisch, als sie Neue Soziale Bewegungen und Militanz einmal mehr als getrennte Sphären erscheinen lässt, deren Verbindung erst über die RZ hergestellt wurde. Erkennt man an, dass auch die zeitgenössischen Protestbewegungen mitunter konfrontative oder gewaltsame Taktiken anwandten und somit die historischen Ereignisse nicht an der Scheidelinie der Gewalt aufgeteilt werden können, erlaubt dies einen neuen Blick auf die Geschichte der RZ.

Wie also kann man über die RZ schreiben und dem Spannungsverhältnis zwischen Stadtguerilla und Bewegung gerecht werden? Wie kommt die Geschichte der RZ aus dem „Schatten der RAF“ wieder heraus?

Eine Geschichte der RZ schreiben: Konzeptionelle Überlegungen und Begriffe

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass die existierenden Forschungsansätze zur Geschichte der RZ von ihrem jeweiligen Verständnis von Gewalt geprägt sind. Dabei stellt das Moment der politischen Gewalt nur einen Ausschnitt aus dem Handlungsrepertoire der RZ dar. Um der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes gerecht zu werden, hat sich diese Studie zum Ziel gesetzt, den einseitigen Fokus auf die politische Gewalt zu überwinden und diesen Aspekt in eine breiter angelegte Forschungsperspektive zu integrieren, um die RZ im Kontext linker Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre zu untersuchen.

Zunächst ist es notwendig, geeignete Analysebegriffe zu finden, um das Phänomen „RZ“ in seiner Breite zu beschreiben und den Forschungsgegenstand nicht *a priori* zu beschneiden. Weiterhin gilt es, ein analytisches Konzept zu entwickeln, das sich von den bislang wirkmächtigen Forschungsnarrativen löst und die Isolierung gewaltsamer Protestformen vermeidet. Eine Geschichte der RZ muss deren politische Praxis, muss *linke Militanz kontextualisieren (1)*. Diese Kontextualisierung erfordert es, breites Quellenmaterial auch zum zeitgenössischen Hintergrund zu erschließen, sodass der Untersuchungs(zeit)raum begrenzt werden muss. Die vorliegende Studie, die sich für eine räumliche Eingrenzung entschieden hat, muss sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sich – überregionale, teils transnationale – *Bewegungen verorten (2)* lassen. Schließlich widmet sich diese Arbeit einer klandestin agierenden Gruppierung, deren Geschichte zwangsläufig Leerstellen

39 Alexander Sedlmaier und Freia Anders: Die Revolutionären Zellen als Scharnier zwischen neuen sozialen Bewegungen und Militanz. Vortrag, gehalten am 16. April 2016 an der University of Cambridge, online abrufbar unter URL: <www.research.bangor.ac.uk/portal/en/researchoutputs/die-revolutionaren-zellen-als-scharnier-zwischen-neuen-sozialen-bewegungen-und-militanz(93a107e9-d365-41ce-bddb-4a987c2fcb44).html> (letzter Zugriff: 22.9.2022).

aufweist, die eine historische Studie nicht füllen kann. Wie also lässt sich dennoch *Klandestinität erforschen (3)*?

(1) Linke Militanz kontextualisieren

Um die politische Gewalt im breiteren Handlungsspektrum der RZ zu verorten, wählt diese Arbeit einen praxeologischen Zugriff, das heißt, sie nimmt die Gesamtheit der Praktiken der RZ sowie deren Wirkmacht in den Blick. Etabliert hat sich in der historischen Praxeologie die Definition, Praktiken „als rekonstruierbare (Alltags-)Muster vergangenen menschlichen Tuns und Sprechens" zu untersuchen.[40] Um die komplexen, teils widersprüchlichen Entwicklungen innerhalb der Geschichte der RZ abbilden zu können, liegt das Augenmerk bisweilen auch auf seltenen, eben gerade nicht musterhaften Praktiken, welche die Aufmerksamkeit auf „Momente der Irritation, Reflexion und Transformation" lenken.[41] Dabei gilt es, auch Phasen der Inaktivität zu erfassen und anknüpfend an Theo Jung „das Nicht/Handeln aus historischer Sicht als eigenständigen Modus der sozialen und politischen Praxis in den Blick zu nehmen". Diese Inaktivität kann „die Sinn- und Wirkungslosigkeit etablierter Praktiken" anzeigen, „vom jeweiligen Gegenüber miss- oder in einem missliebigen Sinn umgedeutet" werden und als Resultat spezifischer Erwartungen gelesen werden.[42]

Um die Akteur:innen und Praktiken der RZ möglichst präzise zu beschreiben, gilt es, sich vom politisch aufgeladenen Begriff des „Terrorismus" zu verabschieden. Die Literaturanalyse hat gezeigt, dass im Fall der RZ das Label „terroristisch" häufig den Ausgangspunkt der Darstellung bildet und so den Blick für differenzierte Analysen verstellt. Auch die juristische Einstufung als „terroristische Vereinigung" gemäß § 129a StGB ist insofern problematisch, weil die Definition anhand des Namens der Gruppierung erfolgt.[43] Das suggeriert, dass hinter dem Kürzel „RZ" eine konstant „terroristische" Gruppierung stehe. Ist das Bestehen einer „terroristischen Vereinigung" erst einmal gerichtsfest, muss dies in folgenden Prozessen nicht erneut nachgewiesen werden, sodass jede Veränderung, auch im Sinne einer Deradikalisierung, ausgeschlossen wird. Auch als Instrument der Strafverfolgung steht der Terrorismus-Begriff damit einer unvoreingenommenen Analyse entgegen.

Gleichwohl wurden verschiedene Arbeitsdefinitionen des Begriffs entwickelt, darunter die einflussreichen Arbeiten von Peter Waldmann, der „Terrorismus" primär als Kommunikationsstrategie begreift.[44] Wenngleich

40 Haasis/Rieske 2015: 16; zur historischen Praxeologie siehe auch: Graf 2008; Reichardt 2007; ders. 2015.
41 Freist 2015: 77.
42 Jung 2019: 9 u. 23–26.
43 Vgl. u. a.: Wolff 2021: 117.
44 Waldmann 1998: 12f.

Waldmann mit der kommunikativen Dimension einen wichtigen Aspekt politischer Gewalthandlungen herausstellt, kann sie insofern nicht überzeugen, als ihr eine Negativdefinition fehlt: Denn jede Gewalthandlung hat eine kommunikative Dimension, diese ist keine Besonderheit des „Terrorismus". Während viele wissenschaftliche Publikationen das Fehlen einer einheitlichen Definition von „Terrorismus" problematisieren,[45] mangelt es gleichzeitig an Untersuchungen, die „Terrorismus" als Analysebegriff vollends meiden. Diesen Schritt will die vorliegende Arbeit gehen. Sie nutzt „Terrorismus" lediglich als zeitgenössischen Quellenbegriff und zur Beschreibung des Forschungsstands.

Vielversprechender erscheinen demgegenüber Forschungsansätze zu politischer Gewalt. Lorenzo Bosi, Niall Ó Dochartaigh und Daniela Pisoiu legten 2015 ein sozialwissenschaftliches Konzept für die Untersuchung von *Political Violence in Context* vor, das sich auf nicht-staatliche Akteur:innen beschränkt. Sie verstehen politische Gewalt als heterogenes Handlungsrepertoire, „das darauf abzielt, Personen und/oder Eigentum physischen, psychischen und symbolischen Schaden zuzufügen, mit der Absicht, verschiedene Zielgruppen zu beeinflussen, um politische, soziale und/oder kulturelle Veränderungen zu bewirken oder zu verhindern."[46] Bosi und seine Mitautor:innen berücksichtigen die Akteursebene, indem sie den Einsatz von politischer Gewalt als Ergebnis strategischer Entscheidungen beschreiben.[47] Sie sparen jedoch aus, dass das Handlungsrepertoire militanter Aktivist:innen mehr umfasst als politische Gewalt.

Die Anwendung von Gewalt lässt sich aber nur dann differenziert analysieren, wenn auch die alternativen Entscheidungen Berücksichtigung finden. Wenngleich im Fall der RZ die Gewalt ganz im Sinne ihrer Urheber:innen die größte Aufmerksamkeit erfuhr, waren nicht alle Handlungen gewaltsam: In manchen Fällen entschieden sich Aktivist:innen ganz bewusst, im Namen der RZ Flugblätter, Zeitungen oder gefälschte Fahrkarten zu verteilen.

Das heterogene Handlungsrepertoire am Kriterium der Gewalt zu unterscheiden, würde bedeuten, alle nicht-gewaltsamen Praktiken als „antipodisches Ganzes" zu fassen,[48] das den Gewaltpraktiken diametral entgegensteht. Mit Blick auf die RZ ist es jedoch wichtig zu unterscheiden, ob eine nicht-gewaltsame Praktik der Vorbereitung einer gewaltsamen Aktion diente oder aber Ausdruck einer Entscheidung für eine gewaltlose Aktionsform

45 Schmid/Frankenthal 2022.

46 Im Original: „Political violence involves a heterogeneous repertoire of actions aimed at inflicting physical, psychological and symbolic damage on individuals and/or property with the intention of influencing various audiences in order to effect or resist political, social, and/or cultural change." Vgl. Bosi/Ó Dochartaigh/Pisoiu 2015: 1.

47 Ebd.: 9.

48 Balistier 1996: 24.